

Aktuelle Zahlen aus dem Sozialwerk St. Georg

Aktuell (5.6.2020, 10 Uhr) wird aus den Unternehmensbereich Ruhrgebiet 1 Klient mit positivem Befund gemeldet, aus der Emscher-Werkstatt 1 Mitarbeitende, aus Westfalen-Süd 1 Klient sowie 1 Mitarbeitender. In Westfalen-Nord sowie am Niederrhein gibt es zurzeit keine bekannten SARS CoV-2-infizierten Klienten oder Mitarbeitenden.

Kompetenzzentrum Qualität des Lebens gestartet

Gesellschaftliche Tabuthemen gibt es viele – würde man eine Liste anlegen, stünden Krankheit und Sterben sicherlich ganz oben. „Dabei gehört beides zum Leben dazu“, findet Susanne Fabri, die Leiterin des Bildungsateliers und der Stabsstelle Inhaltliche Qualität und Leitbild im Sozialwerk St. Georg. Und fügt hinzu: „Wenn man bewusst für die letzte Lebensphase im Voraus plant und sich damit auseinandersetzt, sieht man dieser gelassener entgegen.“

Tatsächlich wurde in den letzten Jahren einiges für eine Enttabuisierung getan. So wurden zum Beispiel Patientenverfügungen entwickelt, in denen man festlegen kann, dass bestimmte medizinische Maßnahmen durchzuführen oder zu unterlassen sind, falls man nicht mehr selbst entscheiden kann. Es handelt sich dabei um mehrseitige Schriftstücke, häufig kompliziert geschrieben und für viele schwer verständlich. „Und damit werden Menschen mit Assistenzbedarf häufig ganz außen vor und allein gelassen“, weiß Fabri. „Sie können ihre Wünsche zur letzten Lebensphase oft nicht klar formulieren, geschweige denn dokumentieren.“

Diese Lücke soll geschlossen werden mit dem „Kompetenzzentrum Qualität des Lebens“, dessen Leitung Susanne Fabri am 1.4.2020 übernommen hat. Die Idee, die dahintersteckt: Die Betroffenen werden ausführlich beraten, so dass sie sich eine Meinung über eine für sie würdevolle Gestaltung der letzten Lebensphase bilden und Vorsorge treffen können.

Susanne Fabri ist dabei besonders wichtig, dass es sich um eine ganzheitliche Planung handelt: „Natürlich geht es bei uns auch um Fragen wie ‚Wo möchte ich sterben? Wann möchte ich nicht mehr behandelt werden? Wie möchte ich begleitet werden? Was soll mit meinem Körper geschehen?‘ Aber für uns sind auch andere Fragen von großer Bedeutung. Zum Beispiel: Welches Essen mögen die Klienten besonders gerne? Und welches gar nicht? Welche Musik? Und so weiter. Es geht viel um Ethik, Kultur, auch Spiritualität.“

Der Bedarf bei den Klienten ist relativ schnell klar. Wichtig ist aber auch, Beraterinnen und Berater zu finden, die die Menschen adäquat unterstützen können. Entsprechende Schulungsangebote wurden durch die Krankenkassen konzipiert und von „bilden & entwickeln“ durchgeführt.

Die potenziellen Beraterinnen und Berater müssen jedoch auch einen Zugang zu den Menschen mit Assistenzbedarf haben. Susanne Fabri: „Teilhabebegleiterinnen und -begleiter sind sehr gut geeignet für diese Aufgaben. Sie haben sehr viel Erfahrung in der Gesprächsführung mit unterschiedlichsten Menschen und bringen ein hohes Maß an Sensibilität und Empathie mit. Das ist wichtig, wenn man zum Beispiel mit Menschen zu tun hat, die aufgrund einer psychischen Erkrankung eine erhöhte Verletzlichkeit aufweisen. Die Teilhabebegleiterinnen und -begleiter nehmen die Klienten mit ihren Wünschen und Ängsten ernst und können sie mitnehmen in einer Art und Weise, die für sie verständlich ist.“ Neun von ihnen aus dem Hochsauerlandkreis haben bereits eine Qualifizierung für die Beratung zur gesundheitlichen Versorgungsplanung erhalten.

#10: Splitter aus dem Sozialwerk St. Georg

Das Projekt ist auf fünf Jahre angelegt und wird von der Aktion Mensch gefördert. Susanne Fabri hofft, „dass wir diese Vorsorgeberatung im Hochsauerlandkreis etablieren und dauerhaft dazu beitragen können, dass Menschen mit Assistenzbedarf ihre Wünsche und Vorstellungen für die letzte Lebensphase ausleben können.“

Umzug ins Haus Olsberg

Zumindest indirekt etwas mit Corona zu tun hat folgende Nachricht: In Olsberg wird dieser Tage die ehemalige „Klinik Am Stein“ bezogen. Dort wurde im Hauptgebäude Platz geschaffen für 24 Klienten mit der Doppeldiagnose Sucht und psychische Erkrankung. Das Wohnkonzept ist darauf ausgerichtet, die Klienten zu befähigen, so selbstbestimmt und selbständig wie möglich zu leben und eine Verselbständigung aus dem gemeinschaftlichen Wohnen zu erreichen.

Die Bewohnerinnen und Bewohner beziehen heute ihre Zimmer und packen tatkräftig mit an. Allerdings – und jetzt kommt doch Corona ins Spiel – unter erschwerten Bedingungen: Wegen des Abstandsgebots darf immer nur eine Kiste von einer Person getragen werden. In den Fahrzeugen für den Transport dürfen maximal drei Personen sitzen, selbstverständlich nur mit Trennwand im Auto und Mund-Nasen-Schutz. Das zieht den Umzug natürlich sehr in die Länge.

Trotz aller Erschwernisse: Wir wünschen viel Geduld, weiterhin gutes Gelingen und süße Träume in der ersten Nacht heute im neuen „Haus Olsberg“.

Verlängert: Kampagne „Mehr wert als ein Danke“



Die rund 38.800 Unterschriften, die bis gestern für die Kampagne „Mehr wert als ein Danke“ zusammengekommen sind, sind beachtlich. Da sie jedoch nicht ausreichen, um eine Petition beim Deutschen Bundestag einzureichen, wurde die Kampagne nun bis zum 1. Juli 2020 verlängert. Bis dahin hoffen die insgesamt 84

Rechtsträger und Verbände aus der Sozialwirtschaft, zu denen auch das Sozialwerk St. Georg gehört, die geforderten 50.000 Unterschriften zusammenzubekommen. Daher an dieser Stelle noch einmal die Bitte: Geben Sie Ihre Stimme ab und aktivieren Sie Ihre Netzwerke, damit auch sie sich stark machen für bessere Arbeitsbedingungen, gerechteren Lohn und mehr Wertschätzung im Sozial-, Pflege- und Gesundheitswesen: www.mehr-wert-als-ein-danke.de.

Wie geht es weiter in Schalke-Nord?

Eine Info für die Mitarbeitenden und Klienten, die im Gelsenkirchener Stadtteil Schalke-Nord leben und arbeiten: Unter www.mitmachen-schalke-nord.de können Sie sich noch bis zum 14. Juni 2020 über den aktuellen Stand des Entwicklungskonzeptes informieren und sich online beteiligen, indem Sie Ihre Wünsche und Anregungen zu den geplanten Maßnahmen angeben.

Da aufgrund der Corona-Krise die geplanten Bürgerwerkstätten nicht stattfinden können, wählt die Stadt Gelsenkirchen nun diesen Weg, um möglichst viele Bürger und Akteure des Stadtteils dafür zu gewinnen, ihre Meinung zu den Maßnahmen zu äußern, die nach der ersten Bürgerversammlung Ende Januar entstanden sind.